

יהוה
KONZILIEN-
BESCHLÜSSE
BIBLIA
Religionskriege
Selbstmord der Völker
durch Glaubensfanatismus



Religionskriege



Dr. Erich Gottschling

Religionskriege

Selbstmord der Völker durch Glaubensfanatismus

Theodor Fritsch Verlag • Leipzig C 1

Druck von Walther Scherling, Taucha-Leipzig

Inhalt



Vorwort

Diese Schrift soll die verheerenden Folgen des kirchlichen Fanatismus zeigen, und zwar auf Grund der Quellen der Geschichtschreiber und Chronisten. In der Geschichte der Religionskriege innerhalb des Christentums kreuzt sich die Kirchengeschichte mit der Weltgeschichte. Daher war auch in dem Kapitel „Die religiöse Grundlage der Glaubenskriege“ eine kurze Darstellung dogmatischer Streitigkeiten nicht zu umgehen. Ich darf bemerken, daß ich dabei als Kenner der Kirchen- und Dogmengeschichte schreibe, welcher ich bei meinem theologischen Studium obgelegen habe. Trotzdem habe ich die Schrift durchweg, entsprechend ihrem Zwecke, allgemeinverständlich gehalten. Die benutzten Quellen habe ich im Anhang angeführt.

Dr. Erich Gottschling.



Einleitung

Religionskämpfe und Religionskriege sind die furchtbarsten Kapitel der Weltgeschichte. In solchen Kriegen morden sich Völker mit einem nicht zu überbietenden Fanatismus hin. Alle Menschlichkeit, so zeigt uns die Geschichte, ist ausgeschaltet. Grausamkeiten, die in anderen Kriegen kaum vorkommen, häufen sich im Fanatismus des Glaubenskrieges. Nicht nur fremde Völker gegen einander, sondern ebenso ein Volk unter sich zerfleischt sich bis zur Vernichtung. Der Meuchelmord ist in einem solchen Kriege an der Tagesordnung. Deutschland hat es selbst im Laufe der Zeiten mehrfach erlebt, am schaurigsten in dem dreißigjährigen Religionskriege zwischen Katholiken und Protestanten, in welchem vier Fünftel der gesamten Bevölkerung Deutschlands ausgerottet wurden.

Man hat noch nicht gehört, daß Buddhisten untereinander oder Mohammedaner untereinander oder Confuzianer untereinander religiöse Meinungsverschiedenheiten durch blutige Kriege ausgetragen haben. Sich selbst zu zerreißen, ist nur den Bekennern der christlichen Religion vorbehalten geblieben. Warum ist solches in der Religion möglich, welche sich anderen Religionen gegenüber als die eigentliche Religion der Liebe hinstellt und den Vorrang vor allen anderen Religionen dreist beansprucht? Diese Religion trägt und trug schon von Anbeginn infolge ihrer inneren Struktur und der Herrschsucht der Priesterkaste eine Unversöhnlichkeit und eine zelotische Kompromißlosigkeit in sich, die sich bei der geringsten Abweichung der Meinungen von einander geltend macht und zum leidenschaftlichsten Haß gegen den Andersdenkenden auswächst.

„Meinet ihr, daß ich gekommen bin, Frieden zu bringen auf Erden? Ich sage nein, sondern Zwietracht. Denn von nun an

werden fünf in einem Hause uneins sein; drei wider zwei und zwei wider drei. Es wird sein der Vater wider den Sohn, und der Sohn wider den Vater; die Mutter wider die Tochter und die Tochter wider die Mutter; die Schwieger wider die Schnur und die Schnur wider die Schwieger", heißt es im Lukasevangelium Kap. 12, V. 51—53. Der angeblichen Liebe der Christen steht ein noch viel größerer Fanatismus gegenüber. Der Priester ist es, der heute noch den Glaubensfanatismus in jung und alt sät. Denn wir wissen, wie der Priester ganz im Sinne des obigen Wortes und damit den häuslichen Frieden zerstörend den katholischen Teil der sogenannten Mischehen, wie sie die katholische Kirche nennt, bearbeitet, wie er den Beichtstuhl zu Aufhetzungen benutzt, wobei zu bemerken ist, daß die letzlich offenbar gewordenen Fälle nur vielleicht den tausendsten Teil darstellen, weil die katholischen Gläubigen über die mit dem Priester im Beichtstuhl geführten Gespräche im allgemeinen Verschwiegenheit bewahren. Und seit einem halben Jahre verketzern sich in evangelischen Kirchenblättern die verschiedenen protestantischen Richtungen gegenseitig und benutzen die Kirchen zu Wahlagitationen und kirchenpolitischer Hetze.

Niemals sollen sich im deutschen Lande die Glaubenskämpfe wiederholen, wie solches gewisse überstaatliche Mächte wünschen. Rom hat zum Zwecke der Ausbreitung seiner Herrschaft über den ganzen Erdball seit zweitausend Jahren Kriege geführt, wobei es mit den religiösen Streitigkeiten und der Durchsetzung seiner Dogmen stets ungerechtfertigte Besitzansprüche des Papstes oder der Bischöfe vermischte. Und auch heute würde es sich keineswegs scheuen, zum selben Zwecke das deutsche Volk sich zerfleischen zu lassen. Kein Mittel wird von den Treibern der ultramontanen Weltaktion unversucht gelassen, um die Stimmung der Welt gegen Deutschland auf eine Temperatur zu bringen, die einen „heiligen Kreuzzug" gegen das Volk der „Heiden" auslösen soll. Aber noch waltet, und wir hoffen recht lange, eine starke Hand über Deutschland, die solche Versuche im Keime ersticken wird.

I.

Die Arten der Religionskriege

Alle Religionskriege sind durch den Gegensatz der religiösen Meinungen oder der religiösen Bekenntnisse bedingt gewesen.

Die eine Art dieser Kriege sind die, welche *innerhalb* einer Kirche aus dem Streit *ums Dogma* sich entwickelten. Als Beispiele nennen wir den jahrhundertelangen Kampf zwischen Athanasianern und Arianern, wo tatsächlich um einen Buchstaben, ein Jota, gekämpft wurde. Die ersteren behaupteten nämlich, der Sohn sei dem Vater wesensgleich, die letzteren, der Sohn sei dem Vater nur wesensähnlich. (Den Heiligen Geist bezog man erst später in das Dogma ein.) Da im Griechischen sich die beiden Ausdrücke tatsächlich nur um einen einzigen Buchstaben, nämlich um das Jota, unterscheiden, so gaben eben die Orthodoxen den Arianern kein Jota zu, und diese ließen sich kein Jota rauben. Und so entbrannte ein Kampf, welcher jahrhundertelang ganze Länder verödete und Millionen Menschen das Leben kostete.

In diese Gruppe der Religionskriege gehören auch die Verfolgungen der vielen großen Geister, die eine höhere und reinere, vom Aberglauben befreite Religiosität verkündeten und deshalb von der herrschenden Kirche als Ketzer verbrannt, gehängt, totgeschlagen oder in ewiges Gefängnis geworfen wurden. Hus, Savonarola, Giordano Bruno, Servet sind nur einige der bekanntesten Namen. Unübersehbar ist die Schar der durch die *Inquisition* Gefolterten, an die Galeeren Geschmiedeten oder dem Feuertode Überlieferten, wobei sich die Päpste vornehmlich der ihnen ergebenen Dominikaner als „Inquisitoren“ bedienten.

Eine andere Art der Religionskriege waren die Kriege zwischen Völkern verschiedener Religionen, wobei das eine seine Religion dem anderen aufzwingen wollte, während das andere um Erhaltung seiner angestammten Religion kämpfte. Beispiele: Die „Bekehrungen" mit Schwert, Feuer und Blut, wie sie bei den dem Papste hörigen Karolingern gegen ihre germanischen Rassegenossen üblich waren. So der Meuchelmord an vielen tausend Schwaben bei Cannstatt im Jahre 746 durch Karlmann, den Bruder Karls „des Großen". So die Niedermetzelung von 4500 Sachsen bei Verden an der Aller im Jahre 782 durch Karl „den Großen", dem Werkzeuge des Papstes, nachdem der Sachsenstamm 30 Jahre lang in heldenmütigem Kampfe mit dem Blute seiner Edelsten seinen angestammten Glauben gegen die artfremde Religion verteidigt hatte. So die Unterwerfung des heldenhaften, an der Weser seßhaften Bauernvolkes der Stedinger, die in zwei „Kreuzzügen" durch das Heer des Erzbischofs von Bremen nach vierjährigem tapferen Widerstande bis auf einen Rest niedergemacht wurden.

Eine dritte Art sind die Kriege zwischen den Bekenntnissen derselben Religion: die Konfessionskriege.

Wollte es jemand unternehmen, die Religionskriege der Erde zu schreiben, so würden die zu schreibenden Bände einen kleinen Bücherschrank ausfüllen. Allein die Religionskriege innerhalb des Christentums würden mehrere starke Bände ausmachen.

Wir beschränken uns auf die neuere Zeit, das heißt auf die Zeit vom 16. Jahrhundert an, und zwar behandeln wir hier nur die Konfessionskriege, also die Kriege, die infolge der Tatsache des Bestehens mehrerer christlicher Bekenntnisse entbrannten.

II.

Die religiöse Grundlage der Glaubenskriege

In den Konfessionskriegen kämpften Katholiken und Protestanten widereinander, aber auch die Protestanten befehdeten sich unter sich. Grund waren die verschiedenen dogmatischen Anschauungen.

Bevor wir die einzelnen Konfessionskriege mit ihren speziellen religiösen Streitfragen schildern, müssen wir eine Übersicht über die religiöse Denkweise jener Zeit haben, die hundertmal mehr im Religiösen lebte, als wir modernen Menschen heute. Die Religion war für die damalige Zeit alles. Der heutige Mensch denkt immer ans Geschäft, der damalige Mensch immer an Gott und an die Glaubenslehren seiner Religion. Wie sich die Menschen heute wegen des „Geschäfts" in die Haare bekommen, so damals wegen des Glaubens. Wo die Menschen der Wahrheit wegen in Fehde liegen — und sie glaubten, ihre Bekenntnisse seien die Wahrheit —, da muß der Kampf ungleich härter werden, und er wurde nicht nur härter, sondern wegen der Brutalität des Zeitalters auch ungleich roher.

Wir sagten: Der Mittelpunkt des Denkens des damaligen Menschen war die Religion. Das gewaltige weltgeschichtliche Geschehen der Reformation konnte sich nur ereignen aus der Religiosität des Zeitalters heraus, und deshalb waren, als der Reformator Luther die Reformation begann, auch gleich eine Anzahl anderer Reformatoren da, welche dieselbe Loslösung von Rom wollten, die aber — da das religiöse Ideal in jeder Seele sich anders spiegelt —, sich alsbald untereinander befehdeten.

Über den Gegensatz von Katholizismus und Protestantismus brauchen wir nicht viel zu sagen, ein jeder kennt ihn, wenigstens in den Hauptzügen. Die theologischen Begründungen sind für Theologen, und darüber sind Bibliotheken geschrieben worden. Es wird aber manchen Lehrer interessieren und vielleicht mancher noch nicht wissen, daß Luther und das Luthersche Bekenntnis sich sehr wesentlich unterscheiden von den

lutherischen Kirchen und den Lutheranern von heute. Wir können hier nur einige Beispiele in ganz kurzer Übersicht geben.

Jeder lutherische Christ glaubt z. B., die lutherische Kirche habe nur zwei Sakramente, nämlich Taufe und Abendmahl, während Luther die übrigen fünf Sakramente der katholischen Kirche für die von ihm gegründete Kirche abgeschafft habe. In Wirklichkeit gibt es für Luther und seine Kirche drei Sakramente, nämlich außer den oben genannten noch das Sakrament der Beichte. Das ist heute den meisten evangelischen Christen unbekannt. Luther hat nicht nur die Beichte als Bestandteil des evangelischen Glaubens immer wieder betont, er hat sie auch in seinen Katechismus aufgenommen. Und Jahrhunderte hindurch wurde die Beichte in der lutherischen Kirche geübt, ja in einzelnen Gegenden noch heutigen Tages. Luther wendet sich zwar mit dem Worte „Ohrenbeichte" gegen die katholische Beichte, aber die evangelische Beichte dem Pastor oder irgendeinem anderen Christen gegenüber ist doch auch eine „Ohrenbeichte", denn sie wird ja gesagt. Der Unterschied zwischen katholischer und evangelischer Beichte ist nur der, daß nach katholischer Lehre der Priester an Stelle und in Vollmacht Gottes die Sünde vergibt, während nach lutherischer und überhaupt evangelischer Lehre nur Gott unmittelbar die Sünde vergibt, es also eines Vermittlers zwischen Mensch und Gott zum Zwecke der Sündenvergebung nicht bedarf. Aus der Unterscheidung von Vergebung der Sünden und Beichten der Sünden ist die Beibehaltung der Beichte bei Luther zu erklären.

Oder: Der gewöhnliche Protestant kennt nur das Apostolische Glaubensbekenntnis, denn das hat er in der Schule gelernt. In Wirklichkeit hat Luther alle drei „Hauptsymbola" (Glaubensbekenntnisse) der katholischen Kirche in den Protestantismus übernommen, nämlich außer jenem auch das nicäisch-konstantinopolitanische und das athanasianische Glaubensbekenntnis. Diese sind nie in der evangelischen Kirche aufgehoben worden, und die Pastoren wurden bis vor kurzem auf sie verpflichtet. In ersterem wird unter anderem festgelegt, daß der Heilige Geist nicht allein

vom Vater ausgeht, sondern vom Vater und vom Sohn (das sogenannte Filioque). Dieses Filioque hat einen jahrhundertelangen Kampf gekostet. Im sogenannten athanasianischen Glaubensbekenntnis wird die Trinität dogmatisch festgelegt, das heißt, daß Vater, Sohn und Heiliger Geist drei verschiedene Personen in einer Gottheit sind, die alle drei ungeschaffen und ewig sind, jedoch der Sohn vom Vater geboren und der Heilige Geist vom Vater und Sohn ausgehend ist, und daß in dieser Dreieinigkeit keine Person die frühere und keine Person die größere ist. Dieses Geheimnis wird von den Theologen scholastisch zu erklären gesucht.

Da wird jeder sagen: Das ist doch ein ganz und gar katholisches Dogma. Richtig. Aber es ist, wie wir schon sagten, auch ein evangelisches Dogma. In demselben von den Protestanten übernommenen Glaubensbekenntnis befindet sich auch das Dogma von Chalcedo, das heißt die Lehre, daß Christus eine Person in zwei Naturen ist, d. h. wahrer Gott, weil vom Vater geboren, und wahrer Mensch, weil von Maria geboren. Wie Seele und Leib ein Mensch sind, so seien Gott und Mensch ein Christus. Auch hier wird vielleicht mancher sagen, das sei doch nicht evangelisch. Doch, es ist auch evangelisch, denn es ist von der lutherischen Kirche übernommen worden und ist noch heute Bestandteil des evangelisch-lutherischen Glaubens.

Doch wir können uns in dieser Schrift hierbei nicht länger aufhalten. Wir müssen noch einen Blick auf den Zwiespalt der Protestanten unter sich werfen. Da steht hier an oberster Spitze der Streit um die Abendmahlstheorien, der neben anderen dogmatischen Streitigkeiten die Spaltung der Protestanten in verschiedene Bekenntnisse mitverursachte. Zunächst zankten sich die Reformatoren Luther und Calvin. Luther sagte, beim Abendmahl nimmt der Empfangende den wirklichen Leib Christi zu sich (wie das ja auch die katholische Kirche sagt), nur „wandele" sich nicht Brot und Wein in Leib und Blut Christi, sondern Christus werde zugleich mit dem Brote und dem Weine genommen. Calvin, dem die Reformierten in Deutschland anhingen, aber sagte, der Leib Christi könne nicht

in den Mund eines Menschen eingehen, denn Christus sei im Himmel; Christus sei im Abendmahl vielmehr nur mit seiner *Kraft* zugegen. Ferner lehrte Luther, jeder am Abendmahl Beteiligte nehme Christi Leib in sich auf, also auch der Ungläubige, aber dieser sich zum verdammenden Gericht Gottes. Luther sagt nämlich in seinem „Kleinen Katechismus“ im sogenannten fünften Hauptstück: „Wer aber unwürdig isset und trinket“ (nämlich das Abendmahl), „der isset und trinket sich selber das Gericht.“ Calvin erklärt dagegen, nur die *Gläubigen* erhielten die Gnade der Kraftwirkungen Christi im Abendmahl.

Für *Zwingli*, dem Haupt der reformierten Protestanten in der Schweiz und in Frankreich, galt beides nicht. Für ihn waren diese übernatürlichen Dinge nicht vorhanden, die Kraftwirkungen im Abendmahl waren nach seiner Meinung lediglich psychologischer Art, das heißt, er sah im Abendmahl nur eine fromme Erinnnerung an das letzte Abendmahl Jesu. Man dürfe die biblischen Einsetzungsworte: „Das ist mein Leib“ ruhig im übertragenen Sinne nehmen, nämlich in dem Sinne: „Das bedeutet meinen Leib“. Luther, dem das *Wort* der Bibel heilig war, nahm in dem sogenannten Religionsgespräche von Marburg ein Stück Kreide und schrieb auf den Tisch „est“, es dreimal unterstreichend: „ist, ist, ist, nicht: bedeutet“. So kamen die Reformatoren schon über diesen Punkt auseinander und haben sich niemals wirklich ausgesöhnt.

Aber auch die Lutheraner waren nicht einig. *Melanchthon* löste sich in dieser Frage von Luther, indem er einen Standpunkt einnahm, der dem Calvins nahe kam. Melanchthon änderte die Bekenntnisschrift der Protestanten, die sogenannte Confessio Augustana, dahin ab, daß mit Brot und Wein wahrhaft der Leib und das Blut Christi „dargeboten“ (nicht, wie bei Luther, „genossen“) werde. Die Anhänger Melanchthons hießen daher wegen ihrer Ähnlichkeit mit Calvin „Kryptocalvinisten“ (d. h. heimliche Calvinisten) oder nach Melanchthons Namen „Philippisten“. Der Streit zwischen den Universitäten ging scharf hin und her, die Kurfürsten mischten sich ein. Erst hatten die Anhänger Melanchthons auf den Lehrstühlen die Oberhand, die Geg-

ner wurden vertrieben. Dann waren die Lutheraner obenauf, die Häupter der Philippisten wurden eingekerkert, und der Calvinismus wurde bis zum Tode des Kurfürsten August von Sachsen unterdrückt. Sein Nachfolger Christian schützte dagegen wieder die Philippisten. Nach dessen Tode wurde endgültig das Luthertum wieder aufgerichtet; der Kanzler Krell wurde nach zehnjährigem Gefängnis hingerichtet.

Von anderen Streitigkeiten unter den lutherischen Protestanten sollen zur Veranschaulichung nur einige genannt werden.

Der sogenannte antinomistische Streit (Johann Agricola gegen Luther) betraf die Frage, ob das Gesetz (Gesetz im Paulinischen Sinne) nur für die Sünder und Ungläubigen sei oder auch für die Gerechtfertigten.

Im sogenannten Osiandrischen Streit handelte es sich darum, ob die Rechtfertigung den Menschen auch innerlich heilige (Luther), oder ob sie nur ein äußerliches Nichtanrechnen der Sünde um Christi willen sei (Osiander). Einige Anhänger Osianders, darunter der Theologe Funck (1566), starben auf dem Schafott.

Der sogenannte majoristische Streit. Der Professor und Superintendent Georg Major lehrte, daß die guten Werke zur Seligkeit notwendig seien, während der Lutheraner Amsdorf sich zu dem Satze verstieg, daß die guten Werke zur Seligkeit schädlich seien. Major starb 1574 in großer Armut.

Im Synergistenstreit stritt man sich um die Frage des Zusammenwirkens von göttlicher Gnade und menschlicher Willensfreiheit. Luther betonte die totale Unfreiheit des menschlichen Willens, der so unfrei sei, wie ein „lebloser Klotz". Melanchthon stand anfangs in dieser Frage zu Luther, später gegen ihn, und vertrat die Meinung, daß der Mensch zur Erlangung der Gnade in gewissem Umfange mitwirken könne. Der Streit nahm nach dem Tode der beiden die heftigsten Formen unter den Theologen an. Die eine Partei kämpfte gegen ihre Widersacher als gegen die „Klotzprediger", diese wiederum gegen jene als „die gottlose Rotte". Beiderseitiges Verketzern, Exkommunizieren und Absetzen.

Das sind nur einige der theologischen Streitfragen, um die es erbitterte Kämpfe gab.

Eine Reihe anderer evangelischer Theologen erklärte sich gegen das Dogma von der Dreieinigkeit, weil für den Protestantismus nur das Wort der Heiligen Schrift maßgebend sei und die Lehre von der Dreieinigkeit in der Bibel sich nicht findet. Sie ist vielmehr ein auf den Konzilien von Nicäa, Alexandrien und Konstantinopel im 4. Jahrhundert festgesetztes Dogma. Und im Zeitalter der Reformation (im 16. Jahrhundert) büßten wegen dieses Dogmas evangelische Theologen ihre Glaubensüberzeugung teils durch Schwert, teils durch den Scheiterhaufen. So Hetzer in Konstanz (1529), Servet in Genf, der auf Befehl Calvins (!) 1553 verbrannt wurde, Gentilis in Bern (1566), Sylvanus in Heidelberg (1572). Evangelische wurden durch Evangelische gehenkt und verbrannt! Ist das die vielgerühmte „Glaubensfreiheit", von welcher der Protestantismus immer sprach und noch spricht?

Zu ebenso großen Feindseligkeiten wie die verschiedene Auffassung über das Abendmahl führte die Verschiedenheit der Meinungen über die sogenannte „Gnadenwahl" zwischen Reformierten und Lutheranern. Für die religiös denkenden Zeitgenossen war dies allerdings eine wichtige Frage, und daher die Heftigkeit des Streites.

Der hl. Augustin hatte nämlich die Lehre von der unbedingten Vorherbestimmung (Prädestination) aufgestellt, das heißt, Gott habe in seiner Allwissenheit jeden einzelnen Menschen schon von Ewigkeit her entweder zur Seligkeit oder zur Verdammnis bestimmt. Die katholische Kirche hatte die Lehre angenommen, aber sie abgeschwächt, indem sie lehrt, daß der Mensch durch die Verdienstlichkeit „der guten Werke" immer noch die Möglichkeit habe, die Seligkeit zu gewinnen.

Den Reformatoren war das Dogma Augustins wesentlich, aber sie gerieten darüber auseinander, besonders Calvin und Luther.

Calvin machte das Dogma von der unbedingten Vorherbestimmung des Menschen in der größten Strenge zum herrschenden Dogma seiner Kirche. Er übersah dabei freilich, daß

bei solcher Ansicht den Menschen Recht und Unrecht, Gut und Böse ganz gleichgültige Dinge werden mußten. Denn was hilft es bei dieser Lehre dem Menschen, das Unrecht zu meiden, wenn er doch von Ewigkeit her verdammt ist? Und was schadet es bei dieser Lehre dem Menschen, wenn er das Unrecht tut, wenn er doch von Ewigkeit her zur Seligkeit bestimmt ist?

Daher ging dann Luther in seiner Kirche von diesem Dogma ab, verfiel aber in ein anderes Dilemma. Er stellte nicht die guten Handlungen, sondern nur den Glauben an das Evangelium als den Weg zur Seligkeit hin und sah sich damit gezwungen, einen doppelten Ratschluß Gottes anzunehmen, nämlich einmal: Gott hat bestimmt, daß die Menschen durch den Glauben an Christus selig werden sollen; zum andern: Gott hat aber auch zugleich bestimmt, daß diejenigen, welche das dargebotene Evangelium verschmähen, verdammt sein sollen.

Daraus aber ergab sich, daß der unmoralischste und verbrecherischste Mensch die ewige Seligkeit erlangen kann, wenn er an Christus glaubt; die religiöse Moral war danach unnütz. Andererseits war hiermit das Schicksal aller derer ungewiß, zu denen das Evangelium nicht gelangte. Selig konnten sie nicht werden, verdammt aber auch nicht. Wenn sie aber auch ohne den Glauben selig wurden, so war der Glaube kein unbedingtes Erfordernis zur Seligkeit und der göttliche Ratschluß kein vollkommener. Wurden jene Menschen aber ohne Glauben nicht selig, so waren sie von Ewigkeit her verdammt, und dann hatte wieder Calvin mit seiner unbedingten Prädestination recht.

Diese Frage, die auch mit dem Dogma von der Erbsünde zusammenhängt, wurde nie entschieden, und sie blieb der Hauptgrund der Trennung zwischen den beiden evangelischen Kirchen. Auch eine Anzahl Sekten rief diese Streitfrage hervor.

Die Anhänger Calvins spalteten sich übrigens wegen des Zusammenhangs dieser Frage mit dem Sündenfall, wieder in zwei Gruppen. Es handelte sich darum: Wenn Gott von Ewigkeit her den Menschen im voraus zur Seligkeit oder Verdammnis bestimmt hat, hat er dann auch Adam und Eva vorher zur Verdammnis bestimmt? Oder setzte dieser göttliche Ratschluß erst nach dem Sündenfalle ein? Wenn das erstere der Fall

wäre, dann hätte Gott ja den Sündenfall gewollt, und wenn das letztere der Fall wäre, dann wäre ja der göttliche Ratschluß kein Ratschluß von Ewigkeit her, was der Vollkommenheit Gottes widerspräche.

Die erstere Ansicht vertrat der Leydener Professor Gomar, daher hießen seine Anhänger Gomaristen oder Supralapsarier (d. h.: vor dem Sündenfall). Die andere Ansicht vertrat sein Kollege Arminius, daher hießen seine Anhänger Arminianer oder Infralapsarier (d. h.: nach dem Sündenfall).

Wir erwähnen dies deshalb, weil die Holländer (siehe unten im nächsten Kapitel unter 4), nachdem sie sich in einem fast hundertjährigen Freiheitskriege vom päpstlichen Joche losgemacht hatten, nach Friedensschluß nichts Eiligeres zu tun hatten, als nunmehr wegen dieser Streitfrage untereinander eine Revolution zu entfachen.

Außerdem entstanden zu jener Zeit noch eine Reihe Sekten, die zum Teil noch heute bestehen. Unterdrückt wurden die schwärmerischen Wiedertäufer mit ihrem „König" Johann von Leyden (diese allerdings sehr mit Recht), die Sozinianer, die Schwenkfeldianer. Letztere vertraten einen konsequent durchdachten geistigen Protestantismus. Es ist nur Zufällen und Gewalttaten zu verdanken, daß sich gerade jene und nicht diese Richtungen aus der Reformation heraus kristallisierten, gerade wie es bei der Jahrhunderte währenden Aufstellung des katholischen Dogmas (in den ersten vier bis fünf Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung) nur Zufällen und Gewalttaten zu verdanken gewesen ist, daß z. B. nicht die Lehre der Gnostiker Dogma wurde, daß nicht Donatus, sondern Augustin recht bekam, daß nicht die Lehre von einem Willen in der Person Christi (Monotheletismus), sondern von zwei Energien in Christus sanktioniert wurde, daß weder die Meinung Nestors noch die des Eutyches, sondern die von den „unvermischten zwei Naturen in Christus" (auf dem Konzil von Chalcedo, 451) zum Dogma erhoben wurde, um nur einiges aus der Masse herauszugreifen.

Angesichts dieser Streitigkeiten im Reformationszeitalter prägte der Volksmund das Wort:

„Calvinisch, luthersch, päpstlich, diese drei,
Sagt mir, was das Richt'ge sei?"

Die religiösen Gegensätze verbanden sich sehr schnell mit politischen, und so entstanden denn die blutigen Konfessionskriege, die wir im folgenden beschreiben. Sie waren alle eine Verbindung der politischen Belange mit religiösen und kirchlichen Forderungen. Untergrund war aber immer das Religiöse, und oft war es auch der Hauptgrund.

III.

Die Konfessionskriege des 16. Jahrhunderts

1. In Deutschland.

Es sind unermeßliche Ströme Blutes während dieser Konfessionskriege teils auf den Schlachtfeldern, teils im offenen Bürgerkriege, teils auf den Blutgerüsten vergossen worden. Die Völker, die doch alle Christi Namen trugen, zerfleischten sich, weil jedes Bekenntnis — katholisch, lutherisch, reformiert — sich für das allein heilbringende und seligmachende hielt. Kostbares Menschenblut wurde verspritzt wegen an sich oft gleichgültiger Symbole. Wie von jeher die Glaubenskriege sich durch eine besondere Unmenschlichkeit vor anderen Kriegen auszeichneten, so auch diese Konfessionskriege.

Möchten alle Völker daher aus der Geschichte lernen, daß nichts schlimmer ausarten kann als der Glaubensfanatismus, der spaltend in den Schoß der Familie dringt und Kinder gegen Eltern, Gatten gegen Gatten hetzt. Diese Kriege, besonders der Dreißigjährige Krieg, zeigen uns, wie sie Auflösung aller gesellschaftlichen Bande, jeder menschlichen Sitte und aller staatlichen Ordnung zur Folge hatten.

In Deutschland war der erste größere Konfessionskrieg der Schmalkaldener Krieg (1546 und 1547). Den im sogenannten Schmalkaldener Bunde verbündeten pro-

testantischen Fürsten standen die katholischen Stände und der Kaiser gegenüber, welcher vom Papst Hilfsgelder und Hilfstruppen erhielt. In der Schlacht von Mühlberg (1547) wurden die Schmalkaldenschen unter Führung des Kurfürsten Johann Friedrich geschlagen. Dieser selbst geriet in Gefangenschaft.

Als Charakteristikum der Zeit dürften die Vorgänge bei der Gefangennahme Johann Friedrichs interessieren. Blutbedeckt wurde er vor den Kaiser Karl V. geführt. Als er die Zornesblicke seines kaiserlichen Herrn sah, rief er seufzend: „Herr Gott, erbarme dich meiner, nun bin ich hier!" Der Kaiser wandte sich mit verächtlichem Blicke ab. Da redete ihn der Kurfürst an mit den Worten: „Mein allergnädigster Kaiser". Doch Karl unterbrach ihn mit spöttischer Miene: „So! Jetzt nennt Ihr mich Euern allergnädigsten Kaiser?" Der Kurfürst erwiderte: „Das Glück hat mich zu Eurem Gefangenen gemacht, und ich hoffe, als Fürst behandelt zu werden". „Nein", gab Karl zur Antwort, „Eure Sünden haben Euch dahin gebracht, wo Ihr jetzt seid." Johann Friedrich wurde zum Tode verurteilt, jedoch wurde das Urteil nicht vollstreckt.

Der Krieg gegen Johann Friedrich war damit beendet, nicht aber gegen die übrigen Schmalkaldener, den Landgrafen Philipp von Hessen und den Kurfürsten Joachim von Brandenburg. Der Kaiser zog im Siegeslaufe bis nach Wittenberg, das sich auf Anraten des Kurfürsten ergab. Einige Fanatiker rieten dem Kaiser, die Gebeine des Erzketzers Luther aus dem Grabe zu reißen und verbrennen zu lassen. Darauf erwiderte Karl: „Lasset ihn liegen, er hat seinen Richter gefunden. Ich führe Krieg mit den Lebendigen, nicht mit den Toten." Zur Herbeiführung eines Friedens fand eine Zusammenkunft zwischen dem Kaiser und Philipp von Hessen statt, wo Philipp vor dem kaiserlichen Thron niederkniete, während sein Kanzler die „Abbitte" verlas. Philipp kam in eine strenge Haft.

So hatte der Kaiser den Schmalkaldischen Krieg siegreich beendet. Und was war das Schlußergebnis für die Religionsfreiheit? Es war das Augsburger-Leipziger Interim (1548). Dieses gab den Protestanten die Erlaubnis der Priesterehe, den Gebrauch des Kelches beim Abendmahl und Vermin-

derung der Feiertage, in den Hauptpunkten dagegen war es katholisch. Keine der Parteien war damit zufrieden, denn den Protestanten war es zu papistisch, und die Katholiken waren deswegen unzufrieden, daß man den Protestanten überhaupt Zugeständnisse gemacht hatte.

So kam es 1551 zu einem neuen Kriege zwischen Moritz von Sachsen und dem Kaiser, welchen jener in verräterischer Weise bei Innsbruck heimlich überfiel. Der Kaiser hatte sich durch die Flucht retten können. In dem „Manifest", welches Moritz erließ, heißt es: „Der Kaiser trachtet unter dem Scheine, die Religionsspaltung heben zu wollen, bloß danach, die wahre christliche Religion, wie die Protestanten sie bekannt haben, auszurotten." Jede Seite glaubte eben, „die wahre christliche Religion" zu haben. Der Vertrag von Passau beendete diesen Krieg, und auf dem Reichstage von Augsburg, 1555, wurde ein „Religionsfrieden" festgesetzt, welcher die Kämpfe definitiv beendigen und den religiösen Frieden für alle Zeiten sichern sollte.

Die Bestimmungen desselben waren: Die protestantische Kirche hat dasselbe Recht zu existieren wie die katholische. Die Wahl zwischen den beiden Konfessionen steht nur den weltlichen Ständen zu, aber nicht dem einzelnen Untertan als solchen. Dieser hat stets die Konfession seines Fürsten anzunehmen oder — auszuwandern. Der Frieden bezog sich außerdem nur auf die katholische und die lutherische Konfession. Die Reformierten waren von dem Religionsfrieden ausgeschlossen und wurden nach wie vor als Ketzer betrachtet.

Dies waren die Bestimmungen des „Augsburger Religionsfriedens", der damit als ein Denkmal religiöser Unduldsamkeit erscheint. Keine anderen Früchte als diese hatte er nach fünfzigjährigem Ringen und Kämpfen gebracht. Wie lange dieser endgültig sein sollende Religionsfrieden in Wirklichkeit bestand, werden wir noch sehen, denn gerade an diesem „Religionsfrieden" entzündeten sich später noch viel blutigere Konfessionskriege.

2. In der Schweiz.

Zur selben Zeit spielten sich in der Schweiz ebenfalls religiöse Kämpfe ab. Während ein Teil der Kantone — Zürich, Bern, Basel, Schaffhausen und Graubünden — sich der Zwinglischen Reformation zuwandten, blieben Schwyz, Uri, Unterwalden, Luzern und Zug katholisch; in den übrigen Kantonen war die Kirche geteilt. 1529 griff man zu den Waffen. Es kam jedoch noch einmal ein Landfrieden zustande, wonach jedem Kanton die freie Bestimmung über die Wahl der Konfession zugesprochen wurde, während in Kantonen mit gemischter Bevölkerung die Stimmenmehrheit des Volkes über die anzunehmende Konfession entscheiden sollte. Trotzdem kam es bei der Frage, ob der Kanton St. Gallen katholisch oder reformiert sein sollte, im Jahre 1531 zum Bürgerkriege, in welchem die reformierten Kantone Zürich und Bern gegen die katholischen Urkantone kämpften. In der Schlacht bei Kappel fand der Reformator Zwingli den Heldentod. Der Leichnam Zwinglis wurde von den Katholischen im Triumphe umhergetragen, dann vom Henker gevierteilt und verbrannt und die Asche unter die Asche verbrannter Schweine gemischt. Im Friedensschluß wurde St. Gallen katholisch. Die religiöse Zwietracht war mit dem Ausgange des Krieges noch nicht erloschen, sondern verursachte noch weitere Unruhe und Kämpfe.

3. In Frankreich.

In Frankreich entfesselte der Konfessionalismus acht Glaubenskriege zwischen den Katholiken und den dort sehr verbreiteten calvinischen Reformierten, den Hugenotten. Schon König Franz I. (1515—1547), anfangs den Hugenotten freundlich gesinnt, gebot, die Ketzerei mit dem Tode zu verfolgen, was auch unter allerlei Greueln erfolgte.

Von noch größerer religiöser Verfolgungswut war sein Sohn und Nachfolger Heinrich II. (1547—1559). Dieser fürchterliche Unmensch ließ einmal die verurteilten „Ketzer“ in Ketten, welche auf Rollen liefen, aufhängen. Sodann zündete man unter ihnen Scheiterhaufen an und zog die Unglücklichen auf und ab, bis sie in langsamer Feuerqual zu Tode gebraten waren.

Gleichzeitig wandelte dieser König das Pariser Parlament in ein Inquisitionsgericht gegen die Hugenotten um. Sein Nachfolger Franz II. erließ 1559 ein Edikt zur Ausrottung der Protestanten; auch jeder, der eine ihrer Versammlungen besuchte, wurde mit dem Tode bestraft.

Unter den folgenden Königen (Karl IX., Heinrich III. und Heinrich IV.) brachen die acht Hugenottenkriege aus, die 36 Jahre dauerten (von 1562 bis 1598). Die Grausamkeiten, die von beiden Seiten gegeneinander verübt wurden, sind so unmenschlich, so bestialisch, daß es unmöglich ist, sie hier auch nur anzudeuten. Obwohl es Wahrheiten sind, die die Geschichtschreiber und Chronisten überliefern, glauben wir doch, solche Scheußlichkeiten, schon mit Rücksicht auf jugendliche Leser nicht wiedergeben zu sollen. Das waren die Früchte eines Fanatismus, den diese „religiösen" Bürgerkriege entfachten.

Den Höhepunkt in diesen Hugenottenkriegen bildete der Massenmord, der in der Bartholomäusnacht (23.—24. August 1572) seinen Anfang nahm, sieben Tage dauerte und auch „Pariser Bluthochzeit" genannt wird. Die in der Geschichte für alle Zeiten berüchtigte Katharina von Medici hatte die Untat von langer Hand vorbereitet und den minderjährigen König, ihren Sohn, zu bestimmen vermocht.

Anläßlich der Hochzeit zwischen der Schwester des Königs und dem einflußreichen Hugenotten Heinrich von Navarra, welche den Scheinfrieden von St. Germain-en-Laye bekräftigen sollte, wurde das Verbrechen ausgeführt. Die Vermählungsfeierlichkeiten hatten den größten Teil der einflußreichen Hugenotten nach Paris gezogen. Die Katharina begab sich zum Könige und redete ihm ein, die Hugenotten hätten eine Verschwörung angestiftet. Der schwache Herrscher gab aus Angst den Befehl, daß alle Hugenotten getötet würden. Zwei Stunden nach Mitternacht ließ der König das verabredete Zeichen zum Morden geben. Mit wütendem Fanatismus stürzten die entfesselten Massen des Pöbels auf die Hugenotten ein und schlachteten die teils im Schlafe Liegenden unbarmherzig ab. Der wilde Mordzug ging durch alle Straßen. Am Morgen schlossen sich auch die Bürgergarden an, und die Mordszenen

verdoppelten sich. Alle nur erdenklichen Greuel wurden verübt, nicht nur an den lebendigen Hugenotten, auch an ihren Leichen. Auch Frauen beteiligten sich. Der Marschall Tavanus stürmte schreiend und mit bluttriefendem Schwerte durch die Straßen: „Laßt zur Ader, laßt zur Ader! Es ist im August so gesund wie im Mai." Der König selbst griff zur Jagdflinte und schoß in die Massen, welche über den Schloßplatz flohen. Von allen Seiten ertönte Wehklagen und Schreckensrufe; alle Gassen waren mit Leichen gefüllt, halbtote Körper flogen aus den Fenstern heraus. Die Massen der Leichen wurden auf Karren geladen und in die Seine geworfen.

Drei Tage und drei Nächte dauerte in Paris das Gemetzel. Mehr als 5000 Menschen jeden Alters und Geschlechts büßten in dieser kurzen Zeit das Leben ein. Aber auch in die Provinzen ergingen Befehle, mit den Hugenotten in gleicher Weise aufzuräumen. Nach einer mittleren Schätzung wurden dort 20 000 Menschen getötet, so daß die „Pariser Bluthochzeit" 25 000 wehrlosen Menschen das Leben gekostet hat.

In Deutschland und England wandte man sich voll Abscheu ab. Papst Gregor XIII. aber hielt in Rom in der Kirche des hl. Ludwig ein feierliches Dankfest zur Verherrlichung dieses glänzenden Sieges der Kirche ab! Außerdem ließ der Papst eine Medaille prägen, deren Vorderseite ihn, den Pontifex, zeigt. Die Rückseite zeigt einen Engel mit dem Schwerte in der rechten und dem erhobenen Kreuze in der linken Hand, eine Gruppe von „Ketzern" niederwerfend. Die Umschrift lautet: „Ugonottorum strages 1572", d. h. Niederschlagung der Hugenotten 1572. Ein Exemplar der Medaille befindet sich im Münzkabinett in Berlin. „Ecclesia non sitit sanguinem", „die Kirche vergießt kein Blut", sagt die katholische Kirche von sich. Welch eine Heuchelei. Der Papst selbst verherrlichte sogar diesen greulichen Massenmord.

Die Bartholomäusnacht hatte die Hugenottenkriege aufs neue entflammt. Der Meuchelmord war jetzt an der Tagesordnung. König Heinrich III. ließ den Hugenotten Heinrich von Navarra und seinen Bruder, den Kardinal von Guise, ermorden. Er selbst fiel 1589 dem Dolch eines Dominikanermönches

(Clément) zum Opfer, und sein Nachfolger Heinrich IV. fiel durch die Mörderhand eines früheren Mönches und späteren Schullehrers namens Ravaillac.

Im Edikt von Nantes (1598) wurden den Reformierten vollständige Religionsfreiheit und politische Gleichberechtigung zugesichert. Beiden Parteien wurde klargemacht, daß sie von jetzt ab in Frieden miteinander zu leben hätten. Dies lag aber nicht im Sinne einzelner Fanatiker, wie der Mordversuch gegen den König durch einen gewissen Chastel bewies. Er mißglückte, und bei der Untersuchung stellte sich heraus, daß der Mörder von Jesuiten dazu aufgehetzt worden war. Heinrich machte kurzen Prozeß und verwies alle Jesuiten des Landes.

Mit dem Edikt von Nantes hatten die unseligen Hugenottenkriege nach 36jähriger Dauer ein Ende. Nach der Ermordung Heinrichs IV. begannen jedoch die Unruhen von neuem. Nachdem es dann dem blutigen Staatsmann Richelieu (der „roten Eminenz"), der auch den König beherrschte, gelungen war, den Hugenotten ihre politische Gleichstellung wieder zu nehmen, hob später (1685) Ludwig XIV. das Edikt vollständig auf. Die Reformierten sollten gewaltsam zur Rückkehr zur katholischen Kirche oder zur Auswanderung gezwungen werden. Mit Hilfe der Reiterei, die der König als Einquartierung nur in den reformierten Familien unterbringen ließ, sollte das „Bekehrungswerk" zu Ende geführt werden. Diese seltsame Bekehrungsmaßregel erhielt nach den einquartierten Dragonern den Namen „Dragonaden". Wer nicht katholisch werden wollte, wurde niedergemacht oder floh. Über 100 000 Protestanten flüchteten aus dem Lande und fanden in anderen Ländern, meist in Holland und in Deutschland, Aufnahme.

4. In den Niederlanden.

Die Protestanten in den Niederlanden waren ebenso wie die in Frankreich Reformierte. Karl V., zu dessen Herrschaftsgebiet die Niederlande gehörten, hatte strengste Maßnahmen gegen die Ketzer getroffen. Noch in den letzten Jahren seiner Regierung gab er den Befehl, daß alle ketzerischen Männer ver-

brannt und alle Frauen lebendig begraben würden. Man schätzt, daß mehrere Zehntausende hingerichtet worden sind.

Sein Nachfolger Philipp II. (Regierungsantritt 1555) hatte es sich — wie man sagt infolge eines Gelübdes — zur Lebensaufgabe gemacht, alle Ketzerei bis auf die Wurzel auszurotten. Er setzte in den Niederlanden als Regentin seine Halbschwester Margareta von Parma ein, die nun jede protestantische Regung nicht nur durch eine neue Kirchenverfassung, sondern auch durch zahlreiche Inquisitionsgerichte zu unterdrücken suchte. Zahlreiche Opfer fielen.

Der Adel, der einen Bund zur gegenseitigen Unterstützung gegen die Inquisitionen gebildet hatte, legte unter der Führung der Grafen von Broderode und Ludwig von Nassau seine Forderungen der Regentin vor (1565). Ein spanisch gesinnter Rat fragte die Regentin: „Haben Eure Hoheit Furcht vor diesen Bettlern?“ Dieser Spottname wurde das Losungswort für die gesamte Erhebung. Alle Unzufriedenen nannten sich nun Geusen (= Bettler). Bald darauf brach ein Bildersturm los. In wenigen Wochen sanken Hunderte von Kapellen und Kirchen in Asche. So kam es zum Kampfe. Aber die Geusen unterlagen, und zahlreiche Opfer fielen durch die Inquisitionsgerichte.

Aber damit war das Ende der Schrecken noch nicht gekommen. Der König ließ den durch seine blutigen Grausamkeiten bekannten Herzog Alba aus Spanien mit 10000 Mann in die Niederlande einrücken. Mit ihm trafen spanische Inquisitoren in Brüssel ein. Der Generalbevollmächtigte Alba setzte nun einen „Blutrat“ ein. Dieser hatte alle die armen Opfer, die der spanischen Regierung als gefährlich oder mißliebig vorkamen, aufzuspüren und einzufangen. Die Grafen Egmont und Horn wanderten als erste aufs Schafott (1568). Ihre Häupter wurden auf Pfähle gesteckt. Während der Schreckensherrschaft des Blutrats verging kein Tag, ohne daß neue Verurteilte zum Richtplatz geführt wurden. Die Zahl der Opfer wurde so groß, daß man sich schließlich nicht mehr die Mühe nahm, Schafotte oder Galgen zu erbauen; man richtete sie, wo man Platz fand. Auf den Landstraßen sah man ganze Reihen von Bäumen, an welchen die Erwürgten hingen. Auf solche Weise hatte der Blut-

rat in wenigen Monaten mehr „erreicht“, als die eingesetzte Inquisition in vielen Jahren hätte erreichen können. Alba hat sich selbst gerühmt, 18 000 Menschen hingerichtet zu haben.

Doch vier Jahre später begann mit der Eroberung der Stadt Brielle durch die „Wassergeusen“ und dem Einfalle Wilhelms von Oranien in Holland der Freiheitskrieg der Niederlande. Alba merkte, daß er mit seiner Blutherrschaft am Ende sei und dankte ab. Unter seinem Nachfolger war das Kriegsglück bald auf Seiten der Spanier, bald auf Seiten der Protestanten. Erwähnt sei hier nur die Plünderung der Stadt Antwerpen durch die Spanier: Alle Kirchen, Paläste und Häuser wurden ihrer Kostbarkeiten beraubt, 500 Häuser fielen an einem Tage dem Feuer zum Opfer, 8000 Einwohner wurden ermordet.

Im Jahre 1579 schlossen sich sieben nördliche Provinzen in der Utrechter Union unter Wilhelm von Oranien zu einem Staate zusammen. Diesen sieben nördlichen evangelischen Provinzen standen jetzt die zehn südlichen katholischen Provinzen gegenüber. 1584 wurde Wilhelm von Oranien von Balthasar Gerard auf Anstiften des Ratsherrn Assonville, eines Jesuitenschülers, ermordet. Doch die Spanier verloren immer mehr an Boden, und 1609 kam es zu einem Waffenstillstand, in welchem das heutige Holland (die oben genannten sieben Provinzen) als unabhängiger Staat anerkannt wurde.

Das Land hatte kaum seine Unabhängigkeit errungen, da bekämpfte sich das protestantische Volk gegenseitig aus Veranlassung des im vorigen Kapitel erwähnten theologischen Streites zwischen Gomar und Arminius. Es entwickelte sich daraus eine Revolution. Schließlich gewannen die Gomaristen die Oberhand, die Arminianer wurden als Ketzer erklärt, 200 Prediger abgesetzt, 80 des Landes verwiesen, einige in den Kerker geworfen, einige sogar hingerichtet. Machten ganze Städte sich der „Ketzerei“ des Arminius schuldig, so wurden sie den Truppen zur Plünderung preisgegeben. So führte das Volk, welches um der religiösen Bedrückung willen den Freiheitskampf gekämpft hatte, in sich selbst die Tragödie der Religionsverfolgung auf.

Nach Beendigung des Waffenstillstandes (1621) brach der Krieg noch einmal aus, um erst mit dem den Dreißigjährigen Krieg beendigenden Westfälischen Frieden zu erlöschen.

Fast 100 Jahre hatten die konfessionellen Kämpfe in den Niederlanden gedauert. Was war erreicht worden? Nichts anderes, als daß die Niederlande sich in das nördliche, evangelisch gewordene, Holland und das südliche, katholisch gebliebene Belgien geteilt hatten. Die zu diesem Zwecke hingeschlachteten Menschenopfer zählten nach Hunderttausenden.

IV.

Die Kämpfe der Folgezeit anläßlich des „Augsburger Religionsfriedens"

Kehren wir nach Deutschland zurück. Die Bestimmungen des „Augsburger Religionsfriedens" waren die Ursache, daß sechzig Jahre später jener schlimmste aller Kriege auf deutschem Boden ausbrach, der Deutschland in eine Wüste verwandelte. Der sogenannte „Fenstersturz von Prag" ist keineswegs der Grund des Dreißigjährigen Krieges, sondern nur die äußere Veranlassung, die das Pulverfaß zur Entzündung brachte.

Mit diesen religiös-politischen Konflikten, die den Grund zum Dreißigjährigen Kriege legten, haben wir uns vorerst in diesem Abschnitt zu befassen.

Seit Jahrzehnten, seit dem „Augsburger Religionsfrieden" von 1555 lag der Zündstoff bereit, seit Jahrzehnten suchte jede Religionspartei aus diesem „Religionsfrieden" für sich herauszuholen, was ihr möglich war, wobei durch den Satz cuius regio eius religio (das heißt: der Untertan hat die Religion des Fürsten anzunehmen, in dessen Gebiet er wohnt) die Gewissensfreiheit der Untertanen aufs schwerste bedrückt wurde. Die Protestanten waren, was im Interesse der Wahrheit nicht verhehlt werden darf, nicht minder fanatisch als die Katholiken.

„Partei" hieß damals soviel wie Religionszugehörigkeit, und so waren die deutschen Reichsstände in drei kirchliche Parteien gespalten: die katholische, die lutherische und die reformierte.

Die katholiche Partei umfaßte Österreich, Bayern, die drei geistlichen Kurfürstentümer Mainz, Köln und Trier, sowie die zahlreichen Bistümer in Süd- und Westdeutschland. Stimmführer war Bayern.

Zur lutherischen Partei gehörten Kursachsen, Pommern, Mecklenburg, Anhalt, Braunschweig, die sächsischen Herzogtümer, Württemberg, ein Teil Badens und Hessen-Darmstadt. Stimmführer war Kursachsen.

Die reformierte Partei umschloß die Kurpfalz, einen Teil Badens, Jülich-Cleve-Berg, Kurbrandenburg und Hessen-Kassel. Stimmführer war die Kurpfalz.

Die beiden protestantischen Parteien verketzerten sich gegenseitig (wegen des Wortstreits über das Abendmahl) ebenso stark wie die Katholiken und die Protestanten gegenseitig. Die protestantischen Stände warfen den katholischen Ständen vor, daß diese mit Gewalt ihre Untertanen zum katholischen Glauben zurückbrächten; dasselbe umgekehrt warfen die katholischen Stände den protestantischen vor, während beide sich für ihr Tun auf den „Augsburger Religionsfrieden" beriefen.

Dieser „Friede" war die Quelle heftigster Schmähungen der Parteien untereinander und schließlich kriegerischer Verwicklungen. Statt christlicher Liebe gegenseitiger erbittertster Haß dieser christlichen Stände. Eine Partei beschwerte sich über die andere, daß sie ihre Untertanen aus dem Lande trieben, und jede warf der anderen Verletzung des Religionsfriedens vor.

Es war besonders der sogenannte geistliche Vorbehalt, eine der drei Hauptbestimmungen des Augsburger Religionsfriedens, welcher beständige Fehden zwischen Katholiken und Protestanten hervorrief. Im „geistlichen Vorbehalt" war nämlich der Grundsatz aufgestellt worden: Wenn ein katholischer Prälat zum Protestantismus übertritt, so sollen seine Pfründen und Stifte Eigentum der katholischen Kirche bleiben. Da diese Bedingung des Religionsfriedens den protestantischen Ständen einen großen Vorteil des Gewinns entzog, so suchten sie den

geistlichen Vorbehalt in den einzelnen Fällen wirkungslos zu machen, während die katholischen Stände alles aufboten, ihn zu erhalten.

Die Kanzeln wurden vielfach dazu mißbraucht, daß die Päpstlichen die Protestanten und die Protestanten die Päpstlichen als dem Teufel ergebene Menschen bezeichneten. In der Folge solcher Predigten kam es nicht selten zu Ausschreitungen in der Bevölkerung.

Wenn ein protestantischer Fürst gewählt wurde, entstanden regelmäßig Kämpfe wegen des geistlichen Vorbehaltes, wenn ein Fürst zum Protestantismus übertrat, Empörungen, weil die Untertanen entsprechend dem Augsburger Religionsfrieden entweder die Religion des Landesherrn annehmen oder auswandern mußten (Kölner Wirren 1582—1584, Straßburger Wirren 1592—1604). In der Reichshauptstadt Donauwörth lebten Protestanten und Katholiken zusammen. Allmählich wurden die ersteren stärker, folglich wurde der Magistrat protestantisch, und da die Katholiken weder protestantisch werden noch auswandern wollten, wurden sie mißhandelt. Der Kaiser sprach die Acht über die Stadt aus, und in Vollzug derselben nahm der Herzog von Bayern die Stadt ein und unterdrückte den Protestantismus mit Waffengewalt. Diese Beispiele mögen genügen.

Alle diese Dinge hatten zur Folge, daß die protestantischen Stände 1608 ein Schutz- und Trutzbündnis schlossen, die sogenannte *evangelische Union*, während die katholischen Stände, um diesem Bunde ein Gegengewicht zu geben, 1609 die *katholische Liga* gründeten. So standen sie gerüstet sich gegenüber, als einige Jahre darauf der blutige Religionskrieg von 1618—1648 ausbrach.

V.

Der Dreißigjährige Krieg

Die Spuren des Dreißigjährigen Krieges sind heute, nach drei Jahrhunderten, noch nicht verwischt. Das Deutsche Reich wurde das Opfer, welches an diesem schlimmsten aller Religionskriege verblutete und in ein Nichts zusammensank.

Der Kaiser, bis dahin tolerant gegen die Protestanten, stellte sich alsbald auf den Standpunkt genauester Einhaltung des Augsburger Religionsfriedens, der doch für jeden Bürger, gleich ob katholisch oder protestantisch, die schwerste Mißachtung der Religions- und Gewissensfreiheit war. Demgemäß gebot er, daß seine Untertanen wieder katholisch würden, weil e r katholisch war. Das vermehrte die Konflikte zwischen den Anhängern der beiden Konfessionen. Ein äußerer Anlaß führte dann zum Kriege.

In Klostergrab und in Braunau in Böhmen hatten die protestantischen Gemeinden neue Kirchen gebaut, was, weil die Stände dort katholisch waren, nur diesen gestattet war. Der Kaiser ließ auf Beschwerde hin die Kirchen schließen. Die Protestanten hatten den kaiserlichen Statthalter in Verdacht, diesen Bescheid veranlaßt zu haben, worauf protestantische Edelleute unter Führung des Grafen Thurn bewaffnet in Prag erschienen und die kaiserlichen Räte Martinitz und Slawata aus dem Fenster in den Schloßgraben stürzten. Sie kamen allerdings ohne Schaden davon, denn sie fielen zum Glück auf einen Misthaufen. Da Thurn im Anschluß daran einen Aufstand proklamierte, griff der Kaiser zu den Waffen, und es begann der erste Abschnitt des Dreißigjährigen Krieges:

Die böhmische Kriegsperiode.
(1618—1621.)

Wenn wir hier in großen Zügen zeigen, w i e d i e K r i e g s f u r i e s i c h i m m e r m e h r a u f n e u e L ä n d e r a u s d e h n t e, so deshalb, damit der Leser an dem Umsichgreifen des Brandes

ersehen kann, welchen Wahn der Streit um die Konfession auslöste. Auf die einzelnen Schlachten gehen wir deshalb nicht ein, sondern zeigen nur das Umsichfressen des Krieges, welcher das blühende deutsche Land in ein Chaos stürzte.

Schon 1622 griff der Krieg in der

pfälzischen Periode (1622—1624)

auf Bayern über und verbreitete sich bis zum Elsaß. Das Schlimmste dabei waren nicht die Schlachten, sondern die ständigen Plünderungen der landauf, landab ziehenden Truppenmassen.

Die protestantischen Fürsten riefen nun den König Christian IV. von Dänemark zu Hilfe, weil sie fürchteten, der Kaiser könne die vielen von ihnen in Beschlag genommenen katholischen Kirchengüter zurückverlangen und sie so um den Nutzen bringen, den sie aus der Reformation gezogen hatten. Auch fürchteten sie um die Glaubensfreiheit. So wurde mit der

dänischen Kriegsperiode (1625—1629)

der Krieg ins nördliche Deutschland getragen, indem der kaiserliche Feldherr Wallenstein dem im Niedersächsischen stehenden Christian entgegenzog, während die Liga unter Tilly gegen die protestantischen Fürsten und ebenfalls gegen den Dänenkönig kämpfte. Die Provinz Sachsen, Mecklenburg, Pommern, Brandenburg, Schlesien waren jetzt weitere Kriegsschauplätze.

Nun trat der religionseifrige Schwedenkönig Gustav Adolf auf den Plan, dessen Eitelkeit es war, sich als Beschützer des Protestantismus preisen zu lassen, womit die

schwedische Kriegsperiode (1630—1635)

begann und Deutschland neue und noch gräßlichere Drangsale brachte, als es die früheren waren. Tilly zerstörte Magdeburg vollständig, die durch den langen Krieg völlig verrohten Soldaten töteten Männer, Frauen und Kinder allein aus Lust am Blute, die ganze Stadt wurde bis auf 150 Hütten niedergebrannt, die Zahl der Ermordeten und in den Flammen Umgekommenen wird auf 30 000 angegeben. Die protestantischen Fürsten traten nach und nach auf Gustav Adolfs Seite, der nach

seinem Siege über Tilly bei Leipzig mit seinen Verbündeten durch Thüringen, Bayern, Hessen, Baden bis an den Rhein zog, überall die lutherische Kirche aufrichtend, die katholische und mehr noch die reformierte unterdrückend. Der Kurfürst von Sachsen war in Böhmen eingedrungen, um den Protestantismus wieder herzustellen. Der entlassene Wallenstein brachte auf Bitten des Kaisers wieder ein starkes, sich täglich vermehrendes Heer zusammen und verdrängte die Sachsen aus Böhmen, während Gustav Adolf Bayern eroberte.

Die Schweden hausten in den katholischen Ländern nicht besser als die Kaiserlichen in den protestantischen Gebieten. Der Glaubenshaß führte auf beiden Seiten zu schrecklichen Grausamkeiten. Die bayrischen Bauern rächten sich für die Mißhandlungen durch die Schweden, und wo sie einzelne Schweden antrafen, hieben sie ihnen Ohren, Nasen oder Beine ab, stießen ihnen die Augen aus oder schlugen sie kurzweg tot.

Bei Lützen stießen der Schwedenkönig und Wallenstein aufeinander. Gustav Adolf gab das Zeichen zum Angriff, indem er ausrief: „Nun wollen wir dran, das walt' der liebe Gott! Herr Jesu, Jesu, hilf mir heute streiten zu deines heiligen Namens Ehre!" Die Schweden siegten, aber Gustav Adolf fiel. Mit seinem Leben war auch die Seele der protestantischen Bewegung geflohen. In dieser Beziehung hatte also der Sieg der Schweden bei Lützen gar keinen Erfolg, ihre Sache stand nicht besser, als wenn sie geschlagen worden wären.

Die deutschen Lande waren fast schon verödet, die Segnungen des Friedens hätten sich über das gemißhandelte Land ausbreiten können, als auf Richelieus Betreiben, der wie ein Despot herrschte, auch noch Frankreich in Deutschland einfiel, und zwar als Verbündeter der Schweden! In den nun folgenden letzten zwölf Jahren, der

französischen Kriegsperiode (von 1636—1648),

wurde die Verwüstung des deutschen Landes vollendet. Im Elsaß, in Niedersachsen, in Holstein, in Schleswig, in der Brandenburger Mark, in Pommern, in Sachsen, in Schlesien, in Bayern und in Böhmen zogen die Truppen der kämpfenden Parteien und Staaten sengend, plündernd und mor-

dend durch das bereits ausgesaugte deutsche Land. Krieg, Hunger, Pest, Tod — die vier apokalyptischen Reiter — durchrasten alle deutschen Lande, und doch stritt man auf beiden Seiten angeblich für das Christentum, die Religion der Liebe!

Und was war das **Ergebnis** dieser dreißigjährigen Kriegsdrangsale?

In religiöser Beziehung, wegen welcher ja der Krieg ausgebrochen war, nichts anderes, als was schon 100 Jahre vorher im Augsburger Religionsfrieden bestätigt worden war:

Im sogenannten „Westfälischen Frieden" (1648) wurden nämlich die katholischen Stände und die lutherischen Stände als gleichberechtigt anerkannt, nur daß dies nun auch noch auf die reformierte Konfession ausgedehnt und lutherische und reformierte Partei der katholischen Partei gegenüber nur als **eine** Partei im Reichstag gerechnet wurde. Ferner wurde bestimmt, daß der Besitzstand der beiden Parteien so verbleiben sollte, wie er im „Normaljahr" 1624 gewesen war. Um das im Endresultat zu erreichen, hat man also 24 Jahre lang den furchtbarsten aller Kriege weitergeführt. Aber die Hauptsache, nämlich die **Religionsfreiheit**, war **nicht** errungen worden, vielmehr sollten weiterhin alle Untertanen und Gemeinden der Konfession ihrer Standesherrschaft folgen.

Die **Leiden**, die dieser entsetzliche Religionskrieg brachte, sind kaum zu beschreiben. **Unbeschreibliches Elend und unausdrückbarer Jammer** wurde über die deutschen Gaue gebracht. Eine **fürchterliche Hungersnot** herrschte schon in der Mitte der Kriegszeit. In Schlesien buk man Brot aus Eicheln, Hanfsamen und Wurzeln, und doch starben die Menschen Hungers. In den belagerten Städten wurde oft eine Maus mit einem Gulden und ein Hundeviertel mit sieben Gulden bezahlt. Sogar Kinder wurden heimlich beiseite gebracht und geschlachtet. In Sachsen, Hessen, am Rhein und im Elsaß war die Hungersnot so gestiegen, daß man nicht nur gefallenes Vieh vom Schinder holte, sondern auch Leichen vom Galgen oder aus den Gräbern holte, um sie zu verzehren. Ja, Brüder bereiteten die gestorbene Schwester, Mütter die gestorbene Tochter, Eltern die eigenhändig geschlachteten Kinder als Speise zu. Genug!

Man erschaudert bis ins Mark; das war die Folge des dreißigjährigen Konfessionskrieges!

Doch ist das nicht alles. Kaum wiederzugeben sind die tierischen, nein, teuflischen Grausamkeiten, die die durch den Dreißigjährigen Krieg verrohten Soldaten begingen, wobei sich besonders die Schweden und Kroaten hervortaten. Gräßlich waren die Martern, welche sie häufig an Personen jeden Alters und Geschlechtes aus roher Quällust verübten. Man berichtet darüber: Die Unglücklichen wurden beim Feuer oder in Backöfen gebraten, ihnen die Augen ausgestochen oder einzelne Gliedmaßen: Arme, Beine, Ohren, Nasen abgeschnitten. Man band ihnen Kien und Schwefel unter die Füße oder Arme und zündete es an; schnitt ihnen die Fußsohlen auf und streute Salz in die Wunden. Die Kroaten schnitten schwangeren Frauen den Leib auf, rissen die Leibesfrucht heraus und zertraten sie mit Füßen; kleine Kinder zerschmetterten sie an den Wänden. Die Schweden gossen den Leuten kaltes Wasser in den Leib, daß es, wenn sie alsdann mit den Füßen auf den Opfern herumtraten, zum Halse wieder herauskam, eine Grausamkeit, die sie den „schwedischen Trunk" nannten. Weitere Teufeleien können aus Sittlichkeitsgründen nicht gesagt werden. Diese Menschen waren schon nicht mehr wilde Tiere, sondern waren Teufel geworden. Die Mordbrennerei nahm kein Ende, ganze Dörfer und Städte wurden in Aschenhaufen verwandelt. Wir bringen volles Verständnis auf für diejenigen, die angesichts dieses Wahnsinns damals an der christlichen Religion verzweifelten.

Was bei der fürchterlichen Hungersnot am Leben blieb, das rafften verheerende Seuchen hinweg. Dörfer, welche 400 Einwohner gehabt hatten, zählten nur noch 20, Augsburg, einst eine Stadt von 80 000 Einwohnern, hatte deren nur noch 18 000. In Hessen waren 300 Dörfer völlig verschwunden, in Württemberg waren 8 Städte und 45 Dörfer, 65 Kirchen und 36 200 Häuser abgebrannt worden und so fort. Im ganzen war die Bevölkerung Deutschlands von 18,5 Millionen auf 3,6 Millionen reduziert worden.

Deutschland war eine Wüste, eine Einöde geworden, wo die Barbarei regierte und Gewerbe, Handel und Wissenschaft auf

Jahrhunderte hinaus zerknickt waren — weil Katholiken und Protestanten sich um den Glauben stritten. Und dabei war, wie wir oben beim „Westfälischen Frieden" gezeigt haben, die Religionsfreiheit nicht einmal errungen worden. Sie war nicht errungen worden, denn nur die Standesherrschaften hatten die Freiheit, zwischen drei Religionsbekenntnissen wählen zu dürfen. Das Volk aber hatte kein Recht, sich seinem Gewissen entsprechend einem Bekenntnis zuzuwenden. Der Mann im Volke hatte nur die Pflicht, für seine Person die Religion anzunehmen, die sein Fürst oder Standesherr gewählt hatte. Das war in bezug auf die Gewissensfreiheit das Ergebnis dieses furchtbarsten aller Kriege auf deutschem Boden.

Und wir bemerken abschließend dazu: Wenn der denkende Mensch nicht die Befugnis hat, sich nach eigener Überzeugung für jede mögliche Religionsform, selbst für keine, zu entscheiden, wenn er gezwungen wird, sein Verhältnis zum Göttlichen einem bestimmten Bekenntnis anzupassen, so ist es völlig gleichgültig, ob man ihm nur ein solches Bekenntnis hinstellt oder deren drei, zwischen denen er wählen soll. In beiden Fällen genießt er keine Religionsfreiheit, sondern steht in Religionsſklaverei.

Und in dieser Religionsſklaverei stand der Mensch nach dem Dreißigjährigen Kriege trotz oder gerade infolge des „Westfälischen Friedens". Wenn aber Religionsſklaverei sein soll, dann ist es für das Gemeinwohl immer noch vorteilhafter, wenn man nur eine Religionsverschrift aufstellt, denn in diesem Falle werden wenigstens die fortdauernden so unheilvollen Religionskriege vermieden.

Wir Deutschen besitzen heute im Dritten Reiche endlich die volle religiöse Freiheit; jeder Deutsche kann sich einer Kirche anschließen, welche seiner Überzeugung gemäß ist, oder auch gar keiner *). Das Wort Friedrichs des Großen: „In meinem Staate kann jeder nach seiner Fasson selig werden", ist heute in die Tat umgesetzt.

---

*) Ich selbst, der Verfasser dieser Schrift, bin seit 1936 konfessionslos.

VI.

Die folgende Zeit

Viele andere, nicht erwähnte Kriege, die nicht ausgesprochene Religionskriege gewesen sind, waren aber doch nur entweder infolge der Verschiedenheit der christlichen Bekenntnisse oder aus dem Drang nach Glaubensfreiheit möglich geworden. Bei der französischen Revolution wird oft übersehen, daß ihr Grund nicht allein die zerrütteten Finanzen des Staates und die versumpfte Monarchie waren, sondern auch die Unterdrückung der Glaubens- und Gewissensfreiheit, wie sie schon 150 Jahre vorher durch die Tyrannei Richelieus und Mazarins ihren Anfang genommen hatte.

Es war gut gemeint, als im Jahre 1815 sich drei Herrscher, um alle Konfessionskriege aus der Welt zu schaffen, sich zu einem Bunde vereinigten, zum sogenannten „Heiligen Bund". Nach dem zweiten Frieden von Paris verbündeten sich nämlich der römisch-katholische Kaiser von Österreich, der griechisch-katholische Kaiser von Rußland und der protestantische König von Preußen, die sich eigentlich nach ihren kirchlichen Begriffen gegenseitig als Ketzer betrachten mußten, zu einer „ewigen Allianz", dem „heiligen Bunde". Diese Tatsache zeigt, wie sehr der Begriff der religiösen Toleranz bei diesen Herrschern dreier großer Reiche Fuß gefaßt hatte. In der Gründungsakte verkündeten sie, all ihr Tun auf die erhabenen Wahrheiten, welche die Religion ihres Heilandes lehre, zu gründen, in der Verwaltung ihrer Staaten und in ihren wechselseitigen politischen Beziehungen nur die Vorschriften der Gerechtigkeit und der christlichen Liebe gelten zu lassen sowie sich in jedem Falle gegenseitig Hilfe und Beistand zu leisten. Denn sie sähen sich nur als Bevollmächtigte der Vorsehung an, um drei Zweige einer und derselben christlichen Familie zu beherrschen, die in der Tat keinen anderen Souverän habe als

Gott, dem allein die Macht gebühre mit dem göttlichen Erlöser Jesus Christus, dem Worte des Lebens.

Aber diese ewige heilige Allianz hat nicht lange gehalten. Und das ist kein Wunder, denn der Widerspruch ist offenbar. Ist es doch ein Unding, wenn ein Staat oder Staatenbund sich die christlichen Prinzipien der Feindesliebe, der Entäußerung alles Egoismus', der brüderlichen Verzeihung usw. zu eigen machen will. Ein solcher konsequenter christlicher Staat, der nach den Grundsätzen in der Bergpredigt Jesu handeln wollte, hätte kein Mittel, sich vor seinen Widersachern zu schützen; er dürfte dieselben weder bestrafen noch vernichten, sondern müßte ihnen christlich verzeihen, ihre Angriffe mit christlicher Geduld ertragen und sich bei den ihm zugefügten Leiden mit der Belohnung im Jenseits trösten — und damit seinen eigenen Untergang herbeiführen. Ja, die drei verbündeten Mächte hätten bei ihren christlichen Grundsätzen folgerichtig ihre Heere abschaffen müssen, weil geschrieben steht: „Wer das Schwert zieht, der soll durch das Schwert umkommen."

Stehen wir am Ende der Religionskriege? Wir wünschen und glauben es. Doch flammten erst vor zwei Jahren in England und Irland religiöse Kämpfe auf. England war seit den Tagen Heinrichs VIII. wiederholt von blutigen, religiösen Unruhen erschüttert worden, und besonders Irland hat seit drei Jahrhunderten im Mittelpunkte religiöser Kämpfe gestanden. Diese Spannungen haben sich in unseren Tagen abermals blutig entladen. Die Opfer der religiösen Unruhen in der Stadt Belfast waren in den drei Tagen vom 12. bis 14. Juli 1935: 28 Tote 49 Schwerverletzte, 389 sonstige Beschädigte; ferner wurden 79 Häuser, Kirchen und Kapellen eingeäschert und 514 Familien mit zusammen 2241 Köpfen vertrieben — um der Religion willen.

Und der spanische Bürgerkrieg? Wir erinnern uns noch gut an die Anfänge desselben und wissen, daß er auf Seiten des geknechteten spanischen Volkes begann mit Niederbrennen von Kirchen und Klöstern, Martern und Hinmorden von Priestern, Mönchen und Nonnen. Diese Handlungen, so verbrecherisch sie sind, zeigten sich als ein Aufschrei eines jahrhundertlang

geknechteten Volkes, das die unzähligen Blutopfer der spanischen Inquisition noch nicht vergessen hatte und die Erinnerung daran noch in sich trägt, dessen Seele jetzt aber auch zum Freiheitsbewußtsein gekommen ist, wobei auch nicht vergessen werden darf, daß das wirtschaftlich arme Land über eine Million Personen „geistlichen Standes" zu ernähren hat. Daß der Krieg dann eine politische Angelegenheit Moskaus wurde, ändert nichts an jenen Tatsachen, die darüber wieder vergessen wurden.

1500 Jahre sind es her, seitdem zum ersten Male germanischen Völkern eine ihnen artfremde Religion aufgedrängt wurde. Und welche Verwüstung wurde in diesen 1500 Jahren angerichtet! Verwüstung auch in den Seelen, Effeminierung des alten deutschen Heldencharakters, Hexenverfolgungen, Vertilgung der Edlen durch Schwert, Folter und Feuerflammen; die Inquisition mordete die Ehrlichsten und Wahrhaftigsten hin. Verwüstung des blühenden deutschen Landes durch unablässige Glaubenskriege, bei denen Millionen und Abermillionen Menschen hingeschlachtet wurden. Und der ursprünglich aufrechte germanische Charakter, der nur die Treue kannte, unterlag häufig der Falschheit; unter den Menschen nahm infolge der Glaubenskriege der Argwohn mehr und mehr zu.

So soll es nicht bleiben. Ultramontaner Geist und Religionsfanatismus sollen unser deutsches Wesen nicht mehr in seinem rasseerhaltenden Wollen hemmen. Und das wird er nicht vermögen, wenn wir erkennen, daß unser deutsches Blut und unsere deutsche Ehre und unser deutsches Gottempfinden unser höchstes Gut sind.

Die Konfessionskriege lehren uns und haben uns Deutsche besonders gelehrt, wohin Glaubensfanatismus führt. Aus der Geschichte der Religionskriege müssen wir lernen, daß Duldsamkeit in Glaubensfragen das oberste Prinzip der Volksgemeinschaft sein muß. Dennoch bestehen die Konfessionskriege fort, wenn auch nicht mit dem Schwerte, so doch beißend in Wort und Schrift, in vielen literarischen Erzeugnissen, von manchem Katheder und neuerdings, seit Monaten, von den Kanzeln evangelischer Kirchen herab. Halten wir fest, daß jeder

nach *seiner* Fasson selig wird. Dieses Wort ist unwidersprechlich wahr. Die Behauptung irgendeiner Konfession, die alleinseligmachende sein zu wollen, ist nicht nur Anmaßung, sondern auch Gewissensbedrückung. Wir beurteilen einen Menschen nicht nach seinem Kirchenglauben. Einen Wert hat der Mensch nur, wenn er ein aufrichtiger, gerader und wahrheitsliebender Mensch ist. Darauf kommt es schließlich allein an.

Quellen

Gunkel und Zscharnack: Die Religion in Geschichte und Gegenwart. Handwörterbuch. Tübingen 1927—1932.
Harnack, A.: Dogmengeschichte. Tübingen 1922.
Hauck, Alb.: Kirchengeschichte Deutschlands. Leipzig 1922
Held und Corvin: Illustrierte Weltgeschichte. Ein Buch für das Volk. Leipzig, Band II und III.
Knöpfler, A.: Lehrbuch der Kirchengeschichte. Freiburg i. Br. 1919.
Oehninger: Geschichte des Christentums. Konstanz.
Seckler: Weltgeschichte. Konstanz 1911.



